

Dr Vatter uf dr Wacht

Autor(en): **Wolf, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr Vatter uf dr Wacht

Erzählung von OTTO WOLF

Im letschte Chrieg isch das gsi. Höch über em Birsthal, isch es Militär-Baraggi im Bärgwald inne gstande. Und das Hüttli het innenoche zwöi Zimmer gha: es Wachtlokal und e Schlofruum dernäbe; derzwüsche nes dünns Holzwängli.

S Nachtässe isch scho verby gsi. Die zwe Fänsterläde hei si zue zoge gha, as kei Liecht i Wald use gfallen isch.

Im Wachtlokal isch der Wachtmeister am Tisch ghocket, het mit einer Hand der Chopf unterstützt, und mit der andere het er es verlornigs Brotbrösmeli uf em Tisch ume dröhlet und verchnättet. Syni Soldate hei scho geschlofe hinter em Holzwängli. Si hei der Oten yzoge, und hienta het me's köhre rüschpelen im Strau, wenn si öppen eine e chlei besser zwäggnäschtet het.

Drufabe het der Wachtmeister syni Händ i d'Hoseseck gstossen, isch a d Wang zrugg gläge und het gruggset.

«Aeh!» het er gmacht. «Gottfried Stutz! Das isch es cheibe Züg!»

Er isch sälbe Tag z'Dornech nide gsi, am Rapport, und dört het menem gseit, es gäb de vorderhand no nüt us em Heigoh. Mit däm böse Bricht isch er wider zu syne Postemanne ufe gange und bim Nachtässen het er nes verzellt. Eso syg das, sie müesse no lenger blybe. Die hei afo fluechen, as es fasch s'Dach abglüpft het vom Baraggi. Us Eländ sy si derno scho gly goh ligge hinters s'Holzwängli.

Ume der Stebler isch no ufblibe bim Wachtmeister und het no das und dises krätteleet. Jetz lüpft er grad der Deckel ab vom Ysenöfeli und loht es Schyt dryabe falle, as die Glüet wie füürigi Sommervögeli zum Loch us chöme cho z'flüge gäge d'Dili ufe.

«Heb echlei Sorg!» seit der Wachtmeister, «nit as no d'Hütten agoht.»

Der läng Peier, wo im Schlofruum ähne glägen isch und no nit het chönne schlofe, rüeft dur d'Spält dure:

«Zündet dä Cheib umen a, so cheu mer hei!»

Der Stebler macht d'Türen uf im Holzwängli und wott no chlei brichte mit em Peier. Aber do foht's us allnen Eggen use afo rure:

«Mach s'Loch zue! S Liecht bländet. Mir wei schlofe.»

«Jo, verdoria!» macht der Peier im Strau inne, «in ere Stund mueß i jo scho wieder dört uf d'Brügg abe goh stoh. I mueß echlei pressiere mit Schlofe.»

Der Stebler het über sy groß, brun Schnauz abe glächlet und d'Türe wieder zue zoge. Aer isch der einzig gsi uf em Poste, wo der Chopf nit het loh hänke. «Mir hei jo die schönsti Läbdig do obe», seit er zum Wachtmeister, für dä nechlei ufzchlöpfe. «Du plogsch is nit, mir chömen alli guet us mitnanger, und es chunnt jo sälten e Offizier cho luege, was mr mache.»

Der Peier het's Mul nit chönne halte. «Jo», köhrt mene rure hinderem Wängli, «wenn's nit eso wyt wär dur e Chrachen uf, hätte mr die Brüeder all Bott vor der Türe, glaubsch deis!»

Em Wachtmeister isch der Dienst im Chopf ume gfahre. «Peier», rüeft er, «du bisch de uf Piget, hesch d'Patronetäschen a und d'Schueh?»

«Jo, jo,» macht der Peier, «i ha das Glump scho lang am Ranze; wäge däm chan i au nit schlofe.»

Dermit het er d'Wuldechi ewägg gschlage, syne länge Bei über d'Pritschen us geschobe, und isch zu der Tüeren us is Wachtlokal cho.

Er macht d'Häftli am Chragen obe zue, und der Stebler wüsch em d'Strauhälmlü vom Rügge.

«Jo», macht der Peier, «dasch es Eländ, he?»

«Hör doch uf jummere», wott der Stebler tröschte. Mir gfallt's; mängisch dunkt's mi grad, wie wenn i do oben i de Ferie wär.»

Der Peier luegt nen a vo oben abe. «Du wirdsch mr au es Gnusch ha deheime, as eso öppis chasch säge!»

Der Stebler isch nit taub worde. Syni Auge hei afo glänzen und es het eim dunkt, der groß brun Schnauz lachi au no mit.

«I ha ne schöni Familie deheim, glaubsch deis, Peier!»

«So?» macht dä. «Wie mängs Ching hesch?»

«Es schöns Trüppeli, du, füif Meitschi und drei Buebe.»

Der Peier het d'Augsbrauen i d'Höchi zoge. «Herrgott, nundedie, du bisch jo verruckt!»

Der Stebler isch uf e Bank ghocket und het d'Pfyfen usklopfet im Aeschebächer. Sys ganze Gsicht um e Schnauz ume het z'friede glächlet. «Jä, es het scho z'chnorze gäh; aber die meischte sy scho us der Schuel; zwe Buebe hei usglehrt, nume no der mittler, der Willi, dä studiert no.»

«Was, du hesch eine wo studiert?» frogt der Peier. «Das wurd me dir bigott nit agseh! Was wott er de wärde? Uhreninschinör dänk, he?»

Der Stebler het d'Pfyfen azündet und der Rauch gäge Wachtmeister übere blost. «Nenei, nüt do; i ha myr Läbdig gnuég i den Uhren ume grüblet. E Pfarrer git das, Peier, wenn's wosch wüsse.»

«Potz Cheib!» seit der Peier. «Wenn's erlaubt isch, so hocken i jetzt glych näben andr ab, Herr e — wie mueß i säge, Herr Pfarrersvatter.»

Si hei no lang zäme gspröchlet ; em Stebler isch's Härz ufgange, wenn er vo sym Bueb het chönne verzelle. Aer und d'Frau heigen im Sinn, für's denn einisch i den alte Tage no chlei schön z'ha, neumen am enen Ort uf ere Pfarrei usse.

Der Peier het sälber müesse säge, do chönn e Vatter scho Stolz ha. Die heige's schön: Keini Sorge wäg de Ching; jo, wenn's eine mög verlyden und Freud dra heig für ledig z'blybe.

Es isch e chlei still worde. Hinter em Holzwängli hei die Poschtemanne pfuset und blost. Dusse het der Wind kuttet i de läre Buechenäscht obe.

«Still!» macht do der Wachtmeister. «Es chunnt öpper gäge d'Hütte.»

Der Peier het si gäg der Türe dräit. «Jo, bygoscht, hesch rächt, es chunnt eso ne Halungg.»

Um die Zyt ume isch no nie öpper gäge d'Hütte cho.

«Ablösche!» befiehlt dr Wachtmeister, und wo's finster isch wie inere Chue inne, ryßt er d'Hüttetüren uf. Oepper mit eme Latärnli isch s'Wägli schreg duruf gäge d'Hütte cho.

«Halt! Wer da?» rüeft der Wachtmeister i d'Nacht abe.

Der Peier uf syne höche Bei obe isch näben anem gstande, 's Gwehr parat zum Schieße.

Dä uf em Wägli äne blybt stoh und rüeft: «Es isch nume mi: Postordonnanz Alima.» Chlei höch het er gredt und e chlei gschützig; si hei ne grad könnt a der Stimm.

Der Peier chehrt si um unter der Tür und rüeft: Mach Liecht, Stebler, es isch e keine; es isch nume der Pöschteler.»

Derno isch dä cho; vor der Türe het er syni Aeugli echlei müesse zuechlömme wäg em Liecht.

«Heit er mi wölle verschieße, hehe! I ha do ne Brief, wo pressiert. Wachtmeister, heit er ne Stebler do?»

Der Peier dräit si gäg em Wachtlokal yne: «Stebler chumm, öppis für di, muesch hei goh taufe.»

«Hehe, allwäg chuun», het der Pöschteler gmacht und der Brief yne gestreckt. «Das war einmal, gäll du, Stebler?»

Der Peier isch vo em Fueß uf en ander träppelet und seit: «Alter schützt vor Torheit nicht, dä het gar e große Schnauz, der Stebler!»

Dä isch mit sym Brief a Tisch unter d'Lampe gange. Weiß der Tüfel, wie's em gsi isch. Wieso schickt jetzt d'Frau do ne söttige Brief? Eilt, het's im Egge obe gheiße. Eilt, het der Stebler gläsen und der Schlotteri übercho in de Finger. Isch eis chrank, oder het's es Unglück gäh? Er het's Mässer fasch nit ufbrocht für's Guwär ufzschnyde.

Derno isch er über die zwöi Sytli newägg, mit großen Auge, i de häle Sätz. Wo er fertig gsi isch, het er's meiste gar nit rächt gläse gha; aber d'Hauptsach, das isch vor an em gstande wie nes Gspänscht, wo ne wott packen und wörge.

«Was isch ächt? Er het öppis», seit der Wachtmeister, wo der Stebler zu der Türe usgange und nümen yne cho isch.

Der Peier meint: «Do isch öppis lätz abunde im Stall, glaubsch deis. Das han em grad agseh.»

Der Pöschterer het sy Brieffäsche uf e Rügge hindere gschobe und gseit: «Es cheibe Züg, was i do wieder agrichtet ha mit däm Brief. Aber üserein isch si jo a Settigs gewöhnt vo deheime. Guet Nacht zäme.» Und er isch i finster Buechewald use glaffe, em Wägli no, gäge d'Stroß abe.

Der Peier isch goh d'Wacht ablösen uf der Brügg nide. Der Wachtmeister het no es Wyli gwartet vor der Hütte. «Stebler!» rüeft er einisch gäge d'Flüeh übere. Kei Antwort chunnt zugg. Er het bigott sälber echlei 's Härzchlopfen übercho, grad wie wenn bi ihm deheimen öppis passiert wär.

Aendlige, am halbi zähni, isch der Stebler zuggcho. Won er d'Türe hinter anem zuetuet, merkt der Wachtmeister, as er gäng no nit ganz binander isch. Dä Ma het en duret.

Der Stebler hocket ab; stoht wieder uf.

«Wachtmeister —»

«Jo, was hesch au?»

Der Stebler luegt a Bode. «I mueß hei!»

«Jä, isch öppis passiert?»

«I mueß hei, wäg em Bueb, wäg em Willi, won i do gseit ha.»

«Isch er chrank?»

«Nei. Am letschte Mändig hätt er wieder söllen afo uf der Universität; jetzt wöll er eifach nüme goh. D'Frau schrybt, si chönn nüt meh mit em afo. I mueß hei goh luege; i goh hinecht no zum Hauptmen abe.»

«Jä, bis du z'Dornech nide wärsch, fahrt e kei Zug meh z'duruf.»

«Aha, ebe, jo. De laufen ig halt uf Gränche füre, das macht mr nüt us.»

Der Wachtmeister het ordeli Müei gha, het brichtet und grote, für dä Ma wieder echlei is Greis z'bringe. Er söll denn gäge Morge zum Hauptmen abe und nachhär mit em erste Zug durhei; de syg er bezyte z'Gränche vore.

Und eso het er's derno gmacht, der Stebler.

Wo er wieder umecho isch, het er no eländer drygluegt weder won er gangen isch. Si hei dä heimelig Brichti fasch nüme könnnt uf em Poste. I sälber Urlaubsnacht het er z'Gränche vorne sys Lächle um e Schnauz ume verlore. Er isch meistens vor der Hütten usse gstande, het under em Dechli hinde

Holz gspalte oder de wieder Wasser gholt bim Bärebründli nide; alles Sache, won er het chönne elleini sy. Em Peier isch er usgwiche, wil er Angst gha het, dä nähm ne uf d'Hörner mit syne unghoblete Sprüch.

Em Wachtmeister, däm het er's einisch klagt, wo si zäme, nach de zwölfe, elleini im Wachtlokal am Tisch ghocket sy. Dä Willi heig dummerwys i syr Studierzyt inne d'Regruteschuel gmacht, heig derno i der Ostschwyz usse es Meitli lehre könne, es Schaffhuserli, und sit däm syg der Tüfel los. Jetz göi er deheimen i d'Fabrigge, a ne Automat, as er chönn Gält verdiene, bevor er wieder müeß yrucken i d'Unteroffiziersschuel. Z'obe chöm er mit syne Kamerade 's Stedtli ab, 's Tschäppi uf den Auge nide oder im Aecke hinde, blösi Sigarette, stöi uf em Trottwarrant und lachi mit den andere, grad wie wenn nüt passiert wär, grad wie wenn's nit zum Gränne wär für ihn, für e Vatter.

Gly drufabe hei derno die Manne glych hei chönne. Unverhofft isch es cho, wil si der Chrieg vo der Gränze ewägg zoge het. Der Winter isch cho. Wäg und Stäg sy unter em teufe Schnee gläge. S'Hüttedach vom Militär-Baraggli het e dicke wyße Huet übercho, und im Holzschöpfli hinde hei d'Reh es hilmeligs Plätzli gfunde.

Em Stebler isch's nit guet gange, z'Gränche vorne. Der Lix und die andere im Saal inne hei ne ufzoge. Do heig er jetze sys Herrli. Für ne Hebel z'drücken amene Automat bruchti me eine nit jorilang uf d'Hochschuel z'schicke. Em Stebler isch albes wingeweh worde derby, lang het er der Buggel ane gha, gschlückt und nüt gseit. Wo si aber nit hei wölle höre mit Stichle und Stüpfe, isch er einisch ufgstande, het e große Krach gmacht, i eim ne Ohrfyge ghaue, as dä under es Etabli undere gflogen isch. Derno heis em kündet ufem Büro. Es isch sälb Zyt grad echlei lingg gstande mit der Uhremacherei. Der Stebler het e kei andere Platz gfunde. Am Tag isch er in de Wälder umenander gluset und het öppe nechlei Schwümm gsuecht; aber das het ekei Gält gäh. Und eso isch die Familie gäng wie meh usnander use cho; am Tisch isch es mängisch gsi, wie wenn si uf eme Pulverfaß täte hocke. Do isch der Stebler furt, uf Schopfo hindere, het nüt meh gschribe und nüt meh wölle wüsse vo deheime.

Die Zyt isch verby gange; der Winter isch no einisch cho und drufabe wieder ne Summer. Do het's im Frankrych äne wieder afo räble. D'Aengländer sy übere cho, und der Franzos het der Dütsch wieder zum Land us peuscht. Und eso isch es cho, as undereinisch au die Manne wieder i ihrem Baraggli obe ghocket sy: der Wachtmeister, der Peier, der Stebler und alli andere au.

Scho i den erste Täg chunnt emol der Hauptme zue ne ufe. Er het allerlei znörgele gha: eine het der Riemen am Gwehr nit azoge gha, und e Wuldechi isch nit zämeleit gsi.

Der Wachtmeister het sy Poste müesse loh adrätte vor der Hütten usse, und der Hauptme het ne derno is Gwüsse gredt. Es syg e ganz en ärnsti Lag dohinde, und bi der chlynste Sach, wo nit stimmi uf der Wacht, flüg eine hushöch hindere. Uf der Brigade heige si ne jungen Offizier, wo de Pöste noh göi, für z'fecke. Das syg e ganz durribene Kärli, si sölle numen ufpasser. Er heig ne Uswys, wo so und so usgsei und heiße Lütnant Stebler.

Derno isch dä Hauptme wieder 's Wägli ab. Bi der große Bueche nide blybt er stoh, luegt zruigg und rüeft:

«Füsilier Stebler!»

Dä springt durab, chlöpft d'Absätz zäme und leit d'Händ a d'Hosenöt.

«Ruhn!» macht der Hauptme. «Loset, heit dir öppe ne Sohn, wo scho Lütnant isch?» Der Stebler luegt näbenusen is Gstüüd und seit: «Nit as i wüßt!»

«Aha, es isch mr nume so dur e Chopf gfare; aber es git halt gar vili Stebler i der Schwyz.»

«Jo, jo», git dä Soldat ume und gspürt, as em d'Bei i de Hose nide aföh schlottere.

«Syt der nüme z'Gränche?» frogt der Hauptme. Er hets drum im Dienstbüechli gseh gha. «Nei», seit dr Stebler.

«Z'Schopfo hinde, he?»

«Jo.»

«Zahle si besser im Wältsche?»

«Jo —», macht der Stebler, «öppis echlei scho.»

Der Hauptme het gspürt, as dä Ma nit wott usrucke mit der Sproch.

«Also», seit er. «Guet!» Het gsalitiert und isch gange.

Am Nomittag, am zwöi, het der Stebler müesse goh d'Wach ablösen uf die höchi Brügg abe.

«Du», seit der Peier zum Wachtmeister, wo si nem nocheluege, wien er's Wägli ab trappet, «der Stebler, dä het wieder öppis Cheibs, glaubsch deis?»

Der Wachtmeister nickt und studiert, und der Peier fahrt wyter:

«Er isch nüme der Glych; schad as er sy schön Schnauz abghaue het; er isch ganz verstellt. I ha ne zersch nit könnnt, wo mr ygruckt sy, glaubsch deis? Jo, mira», macht er, wo der Wachtmeister nit wott hälfe bim Durehächle, «i goh chlei goh schlofe, es wird jetzt wohl e keine meh cho vo dene Stiefelbrüeder.»

«Und wenn au», seit der Wachmeister, «gang nume, das isch erlaubt, nume uf der Wacht nit.»

Grad vor der Brügg, i mene Haselgstüüd obe isch der Stebler uf der Wacht gstande. Wenn er durab luegt, gseht er schön uf d'Stroß, wenn öpper duruf

chäm. Hinter sym Rügge goht's dur Steine und Stude i Bärgwald ufe, und ganz drufobe ligge die grüne Matte mit de stille Dörfli drinne. Me köhrt e Mäimaschine tschättere.

Der Stebler het gstudiert: «Wenn jetz sy Bueb, dr Willi, doch am Aend, derwylen as är z'Schopfo hinde gsi isch, ne Wäg gfunde hätt für ufezcho!» —

«Jo,» brummet er undereinish mit em sälber. «Dä und Lütnant! Dumms cheibe Züg!»

I däm Haselgstüüd inne het der Peier echlei Steine und Härd usgrabt gha und e Laden anegleit, as me si echlei het chönne sädle, wenn d'Luft suber gsi isch. Es isch ne heiße Nomittag gsi, der Stebler hets dunkt, er heig Blei i de Chnoche, und im Chopf oben isch em alle zringsedum. Er hocket ab und stellt s'Gwehr hinden an em a ne große Stei.

Hinecht wott er jetz doch wieder einisch heischryben i der Frau. Er hätt se nit sölle neleini loh mit däm Bueb, hätt är der Buggel ane gha und die Lüt loh rede.

Einisch isch der Stebler ufgfahren us sym Studiere, wo ne Stei dur d Studen ab isch cho z'gumpe. Er chehrt si um, goht uf d'Chneu und spanyflert duruf. «Dumms Züg, es isch nüt gsi; es Häslü dank, wo ne Stei glöst het.»

Er isch wieder abghocket, d'Ellböge hinter de Chneu ufgstützt und d'Händ inander gleit wie zum Bätte. Am heiterhale Tag gseht dä Ma nes Bildli vor syne Auge: er syg wider deheime, z'Gränche vorne, stöi im Garte näb dr Frau. Die legg em der Arm über d'Achsle, lach en a und säg: Gäll, das hätsch nit dankt. Lueg, dört chunnt er grad zum Gartetöri y, üse Willi. Gsehsch dä glänzig Schirm a der Mütze, die zwöi Stärndli am Chrage !

Wiener eso gsinnet het, nimmts em dr Gibel obenyne, und er hätt spöter e keim Mönsch chönne säge, äb er eigentlich gschlofe heig. Undereinish köhrt er öppis ruschen und chrachen hinter sym Rügge. Er fahrt uf, wott s'Gwehr näh und gseht nen Arm, wo au derno längt. So halb im Dusel innen isch das gscheh. Der Stebler fahrt wie ne Leu uf dä los, wo mit syner Waffe zu de Studen us wott springe. Brätsch! fahre si zäme, ne Mütze mit eme glänzige Schirm flügt dervo, eine stellt em ander s'Bei si drohle zäme s'Bord durab bis i Stroßegraben abe.

Der Stebler lyt undenuf. Si luege nander a wie zwe Räuber; und im glychen Augenblick springt dä Offizier, wo uf em Stebler obe chneulet, uf und brüelet, wie wenn em öpper es Mässer is Härz gsteckt hätt:

«Vatter!»

Der Stebler, wo uf em Rügge glägen isch, het d Auge ufgrisse und mit der zitterige Hand a d'Schläfe glängt.

Dä jung Lütnant bückt si abe und seit: «Vatter, het's dr öppis gmacht?»

Der Stebler het kei Wort füre brocht. Er isch ufgstande; sy Sohn, der Willi, het em ghulfe. Und dört stoht jetz dä Vatter vor sym Bueb, mit müede Chneu, und luegt an e ufe. Er luegt en a, und d'Auge wärden em füecht.

«'s Gwehr!» seit do ändlige der Vatter, «wo hesch mys Gwehr?»

Der Lütnant macht es paar Gümp as Bord ufe, bringt das Gwehrli und leit au sys Chäppi wieder a.

«Merci», seit der Vatter, schlüft mit der Achslen i Riemen yne und zieht der Helm wieder uf d'Augen abe. «Merci, Herr Lütnant!»

Aber derno mueß er ne Schritt mache grad wie eine, wo z'vil trunke het, as es en nid überrüehrt. Er chehrt si uf d'Syte, as me nit gseht, wien em zwöi Bechli über d'Backen ab laufe. 's Nastuech füre, schnüüzt, chehrt sym Sohn der Rügge. Dä wüsch em der Härd und der Stroßestaub vom Soldateröckli.

«I hätt ehnder a Tod dänkt, weder as das di chönnt sy», seit der Lütnant.

So notisno isch der Stebler wieder zuen em sälber cho. Er heig e kei Ruei gfunde in letschter Zyt, ganzi Nächt nüt meh gschlofe. «Und — e —» seit er — «Lütnant bisch worde, jetz doch!»

Das jungen Offizierli isch uf d'Brüggemur ghocket, wo's i d'Teufi abe gangen isch, für no chlei mit sym Vatter z'brichte.

«Heb Sorg sälb, nit as no abe fallsch!» redt em dä zue.

«Macht nüt, Vatter, i bi nit schwindelig.» Er het d'Bei überander gleit, a Bode gluegt und eso glächelet. «I vierzäh Tage, Vatter, mueß i uf Liestel i ne Regruteschuel; i bi drum jetz Instruktionsaspirant worde.»

«Eh, gottlobedank! Jä, isch das de für gäng?»

Der Willi het dr Vatter fründlig aglachtet. «Muesch di jetze nüme ploge wäge mir, Vatter. Wenn ig mi guet ystelle, so cha glych no öppis Rächts us mr wärde. Es isch scho mängen Oberst dört dure gange, wo ig jetz wott goh. Und i gspüre, as ig s'Züg derfür ha.»

«Jä, sowieso!» macht dr Stebler.

«Vatter!» seit drufabe der Jung, «Settisch wieder einisch hei zu der Mueter, si verchummeret süsch jo ganz wäge dir.»

Dr Stebler het dr Chopf vorabe gha: «Wenn der Dienscht do umen isch, chäm i gärn wieder hei uf Gränche.»

«Wei mr morn zämen i Urlaub goh?» frogt der Lütnant. «I mach drs i d Ornig uf dr Brigade nide.»

Dr Stebler het nüt chönne säge. Er het ume sy Bueb agluegt und nit gwüßt, äb er söll lache oder gränne.

Wo derno der Jung elleini d'Stroß duruf isch, gäg der Militär-Baragge, het dr Stebler sym Lütnant nochegluegt und dänkt: «Die wird e Freud ha, die Mueter, wenn mir zwe zäme heichöme!»